

Dogmatik

Kath. Säkularinstitut Cruzadas de Santa Maria (Hg.): Kriterien der Wahrheit christlicher Glaubenserfahrung, EOS-Verlag, St. Ottilien 2006, 185 S., ISBN 978 3 – 939183-05-1 (Pasinger Philothea Bd. 1).

Die »Pasinger Philothea« bringt, wie L. J. Gonzalez in ihrer Einführung erklärt, eine Reihe von Kolloquien, die seit 1999 halbjährlich in München stattfinden. Die katholischen Studentenforen bieten eine ruhige, kritische Auseinandersetzung mit der aktuellen kulturellen Situation in Europa, die häufig den Glauben in die Privatsphäre verbannt. Die Befähigung zur Verantwortung gegenüber der Wahrheit und zum apostolischen Zeugnis soll durch Vorträge phil.-theol. Thematik, durch Gottesdienste, Meditation und Anbetung sowie persönliche Begegnung und Austausch vermittelt werden.

Eröffnet wird der Band mit dem Beitrag von Michael Schulz: »Das Zeugnis als Kriterium christlicher Wahrheit im Licht von Edith Stein«. Anhand des großartigen und im Hinblick auf das Programm der Studentenforen gut gewählten Lebenswegs Edith Steins wird die Objektivität des Denkens, die Wahrheit an sich und die Erkenntnis objektiver Wesensgehalte aufgewiesen. Die Erkenntnis setzt jedoch die »philosophische Bekehrung«, den Sachgehorsam voraus. Insofern gibt es Wahrheit nicht ohne freie Hinwendung und muss auch die Wahrheit Gottes, die sich in Jesus Christus definitiv offenbart hat, in menschlicher Freiheit angenommen und bezeugt werden. Die Kirche und hier die Märtyrer sind der fortwährende Bezeugungsort des gott-menschlichen Urzeugnisses. Bei aller Anerkennung: Die Kombination (S. 20) von Ex 3, 14 mit Mk 14, 62 kann nicht überzeugen.

Sara Gallardo González schildert in dem Beitrag »Adolf Reinachs Religionsphilosophie« nach biographischen Skizzen das Verständnis von Phänomenologie nach Reinach. Dieser, nach Hedwig Conrad-Martius »der Phänomenologe an sich und als solcher«, ein genialer Lehrer, wurde Weihnachten 1916 getauft (evangelisch, seine Frau wurde 1923 katholisch). Er vertrat eine realistische Richtung (gegen einen transzendentalen Idealismus Husserls), wollte die Welt in einem neuen Schauen entdecken. Diese Einstellung hat von der Willkür im Erkennen freigemacht und, so E. Stein, viele Phänomenologen für die katholische Wahrheit geöffnet. Reinachs im Kriegseinsatz um 1916 entworfene Phänomenologie der religiösen Erlebnisse will diese als Quelle weiterer Erkenntnisse auswerten. Ein religiöses Grunderlebnis ist für Reinach die

Geborgenheit in Gott oder die schlechthinige Abhängigkeit, aus der dann die Phänomene des Rätsels, der Ahnung, der Gebeterhörung und der Dankbarkeit entstehen. Aus diesen Erlebnissen ergibt sich das Dasein Gottes.

Michaela Chr. Hastetter referiert über »Der Hoheliedvers 5, 2a als Chiffre von Glaubenserfahrung bei Therese von Lisieux und Olivier Messiaen«. Der Rezensent, der die Musik nicht bei der Lektüre präsent hat (wie der Teilnehmer der Vortragsveranstaltung), ist sich der Grenzen bewusst, die Absicht der Referentin zu vermitteln. Der Vers Hld 5a (»Ich schlief, doch mein Herz war wach«) versteht Therese von Lisieux im Sinn der mystischen Liebe (wobei das Schlafen die dunkle Nacht der Glaubensprüfung meint) und zudem eine Marienmystik anklingt. Messiaen überschreibt nun den 19. Blick (von dem Klavierzyklus *Vingt regard sur l'Enfant-Jesus pour piano*) mit diesem Versteil. Die Musik verspricht eine Glaubenserfahrung und kann damit den Menschen unmittelbar anrühren.

Chr. Ohly (»Inkarnation und Kirche – Eine Analogie und ihre Konsequenzen«) will mit LG 8 zeigen, dass in der Kirche die sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten sind, sondern eine einzige komplexe Wirklichkeit bilden, die »in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich« ist. Dieser einzigen komplexen Wirklichkeit wird nicht das Modell der Reformatoren gerecht, das die Kirche vor allem als unsichtbare versteht, wogegen Bellarmin die sichtbare Gestalt hervorhebt. Das Mysterium »Kirche« entspricht der gottmenschlichen Konstitution des Erlösers insofern, als das Irdisch-Sichtbare Mittel des Heils wird. Das Charismatisch-Mystische und das Sichtbare, Liebe und Recht, können deshalb nicht in einen Gegensatz gestellt werden: Beide bilden die einzige komplexe Wirklichkeit. Analogie besagt eine enge, aber nicht ganz übereinstimmende Beziehung, wobei Ohly die vom 4. Lateranense betonte größere Unähnlichkeit hervorhebt. Durch die Einzelsakramente sollen alle Getauften wirkmächtige Zeichen werden.

Nach dieser Klärung des Bezugs Jesus Christus – Kirche geht M. Schulz das Thema Kirche und Mensch an: »Die Subjektivität der Offenbarung: Mensch und Kirche. Ein Grundgedanke der Fundamentalthologie von Papst Benedikt XVI.« Die objektive Offenbarung setzt das Subjekt, den hörenden Menschen in der Kirche voraus. Offenbarung ist dabei nicht verstanden als Information, sondern als Gottes Selbstmitteilung und ihre Annahme durch den Glauben, der sich in der lebendigen Tradition der Kirche weiter entwickelt. Die Selbstmit-

teilung führt eine pluralistische Religionsphilosophie zu der Frage, ob sich das Absolute und Unbegrenzte umfassend oder immer nur partiell dem begrenzten Geschöpf offenbaren könne. Neben der pluralistischen Religionsphilosophie, der Einzigkeit Christi, der Fragen um Kultur und Gottesbild, werden Wahrheitsfindung und Wahrheitsfähigkeit des Menschen diskutiert.

Markus Enders stellt die Frage: Kann die objektive Wahrheit des Christentums philosophisch begründet werden? Enders geht von den fünf Weltreligionen aus und untersucht zunächst, ob die religiöse Wahrheit des Christentums pluralistisch (= wahr neben mehreren gleichberechtigten Wahrheiten), exklusivistisch (= die anderen ausschließend, aber doch so, dass der Satz: außerhalb der Kirche kein Heil, jene, die in unüberwindlicher und schuldloser Unkenntnis des christlichen Glaubens und gehorsam ihrem Gewissen gegenüber vom Heil nicht ausgeschlossen sind) oder inklusivisch (= Heilelemente auch in den außerchristlichen Religionen), aber Jesus Christus zugeordnet, zu verstehen ist. Enders stellt dann die Prinzipien der vier außerchristlichen Weltreligionen dar. Das Christentum, so schließt Enders, ist die Vollendungsstufe dieser Prinzipien, indem es diese in sich birgt und zugleich überhöht. Dies ist allerdings nur in einer trinitarischen Struktur möglich: Beachtliche Gedankengänge, die jedoch die personale (theistische) Prägung der drei »westlichen« Weltreligionen (Judentum, Islam, Christentum) noch näher in Betracht hätte ziehen können: Gott als Person wäre in seiner solitären ewigen Transzendenz in sich unerfüllt und bedürfte zu seiner eigenen Erfüllung der Schöpfung. Nur der trinitarische Gott ist lebendige ewige Liebe und erfüllt und kann sich »frei«, ohne inneren »Zwang«, zur Schöpfung entscheiden.

Dem ersten Band der Pasinger Philothea sind ähnlich gelungene Nachfolger zu wünschen. Die Beiträge sind gedanklich tief, anregend und kränkeln nicht an einem ständig kritischen Hinterfragen des Glaubens: Sie intendieren eine *renouveau catholique*.
Anton Ziegenaus, Augsburg

Dogmatik

Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Verlag Herder, Freiburg (Sonderausgabe) 2006, 208 Seiten, gebunden, ISBN 3-451-29063-4, Euro 12,90.

Fragen, die die Liturgie der katholischen Kirche betreffen, erfreuen sich gegenwärtig einer besonderen Aktualität. Denn Papst Benedikt XVI. hat am 7.

Juli 2007 sein als »Motu proprio« erlassenes Apostolisches Schreiben »Summorum Pontificum« der Öffentlichkeit übergeben. Im Brief zu diesem »Motu proprio«, den der Papst am selben Tag an die Bischöfe geschrieben hat, betont Benedikt XVI., dass sein Apostolisches Schreiben »Summorum Pontificum«, in dem es um »den Gebrauch der römischen Liturgie in ihrer Gestalt vor der 1970 durchgeführten Reform« geht, »Frucht langen Nachdenkens, vielfacher Beratungen und des Gebetes« ist. Angesichts der gegenwärtigen Aktualität liturgischer Fragestellungen ist es naheliegend, sich intensiv mit Joseph Ratzingers grundlegendem Werk »Der Geist der Liturgie«, das der damalige Kardinal im Jahr 2000 veröffentlicht hat, zu beschäftigen.

Im ersten Teil dieser Studie (9–43), die vom Titel und vom Gesamtanliegen her auf Romano Guardinis Klassiker »Vom Geist der Liturgie« Bezug nimmt, formuliert der heutige Papst grundlegende anthropologische Einsichten über das »Wesen der Liturgie«: Als das eigentliche Ziel des Exodus der Israeliten aus Ägypten erweist sich das »Gott dienen« beziehungsweise die rechte Gottesverehrung. Nur wenn das Verhältnis des Menschen zu Gott in sich stimmig ist, können alle anderen Beziehungen (zum Beispiel Ethos und Recht) »im Lot sein«. Die Anbetung Gottes ist konstitutiv sowohl für die Freiheit und Gemeinschaftsfähigkeit des Menschen als auch für seine Rechtsordnung.

Auf Grund dieser fundamentalen anthropologischen Einsicht haben auch dezidiert atheistische Systeme »neue Kultformen« geschaffen. Die richtige Weise der Gottesbeziehung, die ihren Ausdruck im Kult findet, bildet das tragende Fundament der menschlichen Existenz. In der Liturgie kommt zum Ausdruck, dass das göttliche Licht in unsere Welt fällt. »Wirkliche Liturgie« beruht auf der Voraussetzung, dass Gott selbst sich den Menschen offenbart hat. Christliche Liturgie ist »Liturgie der Pilgerschaft auf die Verwandlung der Welt hin« (43), die erst dann vollendet sein wird, wenn »Gott alles in allem« ist.

Der zweite Teil des Buches (45–96) gilt den Dimensionen von »Zeit und Raum« in der Liturgie: Der Papst macht deutlich, dass die »eigentlich liturgische Ebene« in der Vergegenwärtigung der göttlichen Heilszuwendung zu sehen ist. Die Liturgie vermittelt die Zeit des Menschen »in die Gegenwart Jesu Christi hinein«. Dabei verweist Joseph Ratzinger besonders auf die eschatologische Dynamik der Liturgie. Das Ziel der Erlösung besteht darin, dass Christus, der gute Hirte, die Verlorenen auf seine Schultern nimmt und heimträgt.

In einem weiteren Abschnitt erklärt der Papst die Bedeutung des Kirchengebäudes: Das Profil des christlichen Gottesdienstes müsse von den – im Ju-